

Sachdokumentation:

Signatur: DS 3383

Permalink: www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/3383



Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.

Warum wir als Bio-Landwirte gegen die Trinkwasserinitiative sind

Als Landwirte und insbesondere als Bio-Landwirte unterstützen wir die Ziele der TWI voll und ganz! Wir alle wollen eine sichere Versorgung der Schweizer Bevölkerung mit gesunden Lebensmitteln und sauberem Trinkwasser.

Aber

Leider sind aber die von der TWI vorgesehen Instrumente aus unserer Sicht ungeeignet, diese Ziele zu erreichen, weil

- ... die TWI verbietet die Verwendung von synthetischen Pflanzenschutzmitteln nicht, sondern verlangt, dass Betriebe, die solche einsetzen keine Direktzahlungen erhalten.
Gemüse-, Obst-, Beeren- und Rebbau-Betriebe werden eher auf die Direktzahlungen verzichten, als auf den chemischen Pflanzenschutz.
- ... die TWI enthält keinerlei Produktionsvorschriften für Importprodukte. Das heisst, Herkunft, Produktionsart, Chemieeinsatz und Sozialstandards bei den Arbeitskräften spielen hier überhaupt keine Rolle.
Probleme werden also nicht gelöst, sondern nur ins Ausland verlagert.
- ... die TWI erlaubt nur noch Tierbestände, die mit auf dem Betrieb selber produziertem Futter ernährt werden können. Dies entzieht gerade kleineren Familienbetrieben, die dank sogenannter „innerer Aufstockung“ mit Geflügel- oder Schweinehaltung ein ausreichendes Einkommen erzielen können, die Existenzgrundlage.
Der Strukturwandel (Bauernhofsterben) wird beschleunigt und der Trend zu Grossbetrieben verstärkt.
Produkte aus überschaubaren Tierbeständen auf Schweizer Familienbetrieben werden ersetzt durch Importe aus riesigen Produktionsanlagen.
- ... die Initianten werfen der Schweizer Landwirtschaft vor, nicht zu tun, was die Bürger von ihr verlangen.
Die Zahl der Biobetriebe hat in den letzten Jahren stark zugenommen, sodass die Produktion bei einigen Produkten die Nachfrage übersteigt.

Fazit: Wer also in der Schweiz mehr Bio-Produktion will, muss mehr Schweizer Bio-Produkte kaufen!

Bio-Landwirte aus der Ostschweiz



Erläuterungen:

Gemüse-, Obst-, Beeren- und Rebbau-Betriebe werden eher auf die Direktzahlungen verzichten, als auf den chemischen Pflanzenschutz.

- Insbesondere spezialisierte Gemüse-, Obst-, Beeren- oder Rebbaubetriebe werden eher intensivieren und noch mehr chemischen Pflanzenschutz betreiben, dafür aber ganz auf die Direktzahlungen verzichten, da sie bei diesen Betrieben sowieso nur einen kleinen Teil des Betriebseinkommens ausmachen.
- Die übrigen Betriebe werden ihre Produktion eher extensivieren, was einen Rückgang der gesamten inländischen Nahrungsmittelproduktion und entsprechend mehr Importe zur Folge hat.

Probleme werden also nicht gelöst, sondern nur ins Ausland verlagert.

- Durch den Preisvorteil wird die Wettbewerbsfähigkeit der inländischen Nahrungsmittel weiter verschlechtert und der Importanteil gesteigert.
- In den meisten Herkunftsländern gelten deutlich weniger strenge Vorschriften bezüglich Umweltverträglichkeit, Nachhaltigkeit und sozialer Verantwortung als in der Schweiz.
- Aus moralisch-ethischer Sicht ist diese Ungleichbehandlung höchst fragwürdig.

Der Strukturwandel (Bauernhofsterben) wird beschleunigt und der Trend zu Grossbetrieben verstärkt.

Produkte aus überschaubaren Tierbeständen auf Schweizer Familienbetrieben werden ersetzt durch Importe aus riesigen Produktionsanlagen.

- Unsere Betriebe können gar nicht alles Futter selber produzieren, weil sie auf ihren Feldern eine geregelte Fruchtfolge einhalten müssen. D. h. es werden abwechselnd verschiedene Kulturen angebaut, um die Bodengesundheit und –Fruchtbarkeit nachhaltig zu erhalten und Krankheiten und Schädlingen vorzubeugen.
- Nicht alle Kulturen sind aber für die Ernährung von Hühnern und Schweinen geeignet, da diese sehr hochwertiges und eiweissreiches Futter benötigen, Ackerbaubetriebe Futtermittel produzieren, die in den Tierhaltungsbetrieben verfüttert werden und oft Futtermittel und auch Hofdünger unter den Betrieben ausgetauscht werden, was die entsprechenden Stoffkreisläufe im grösseren Rahmen wieder schliesst.
- Importiert werden vor allem Eiweiss-Futtermittel. Diese stammen hauptsächlich aus den europäischen Donauländern, wo ein nachhaltiger Anbau ohne Brandrodungen gewährleistet ist.*
- In der Schweiz gelten die weltweit strengsten Tierschutz-Vorschriften betreffend Haltebedingungen und Höchsttierbestände. Im Ausland werden Tiere mit viel weniger Platz und in x-fach höheren Beständen und mit z. T. viel intensiveren Methoden gehalten. Aus Sicht des Tierwohls ist deshalb die inländische Tierhaltung und teilweiser Import von Futtermitteln dem Import von tierischen Produkten vorzuziehen.

Die Zahl der Biobetriebe hat in den letzten Jahren stark zugenommen, sodass die Produktion bei einigen Produkten die Nachfrage übersteigt.

- In der Bio-Milchproduktion mussten zeitweise Wartelisten für Umstellungswillige geführt werden.
- Der Anbau von Schweizer Speisesoja zur Tofuproduktion muss durch Anbauverträge begrenzt werden, da der Absatz trotz dem Trend zur fleischlosen Ernährung stagniert.

* Quelle: Vereinigung Schweizerischer Futtermittelfabrikanten VSF, Jahresbericht 2019